

DAS EINSAME „OREMUS“ VOR DEM OFFERTORIUM

In seinem Werk „Missarum sollemnia“ Band I (2. Auflage, 1949, S. 596 ff.) deutet J. A. Jungmann das alleinstehende „Oremus“ vor dem Offertorium als zur später folgenden Sekret gehörig; es sei „durch eine Zwischenpause von der Oration getrennt. Aber auch die Zwischenpause hat nichts Auffälliges; sie ist der Raum für das Beten des Volkes, der nur darum nicht durch ein ‚Flectamus genua‘ gekennzeichnet ist, weil im engeren Bereich der Eucharistiefeier nach alter Auffassung ein Knien nicht mehr in Frage kommt. So bleibt es bei dem alleinstehenden ‚Oremus‘.“

So kann man ohne Zweifel den heutigen Ritus von der pastoralen Seite her verständlich machen. Diese Deutung entspricht jedoch nicht dem historischen Sachverhalt. Dies zeigt ganz eindeutig die Studie von A. Chavassee, *L'oraison „Super sindonem“ dans la liturgie romaine*, in: *Rev. bénéd.* 70 (1960) 313–323¹.

Feststeht, daß im stadtrömischen Ritus, spätestens seit Gregor d. Gr. (590–604) auf das „Oremus“ nach dem Evangelium kein Gebet mehr unmittelbar gefolgt ist, daß der Papst vielmehr, wie wir durch den *Ordo Romanus* I wissen, sofort die Gaben der Gläubigen in Empfang nahm und dann das Gebet „Super oblata“ (die heutige Sekret) gesprochen hat. Demgegenüber zeigen jedoch verschiedene Meßbücher Mittelitaliens und Benevents noch im 10. Jahrhundert eine eigene Oration „Post evangelium“. Jungmann, der diese Tatsache a. a. O. ebenfalls erwähnt, spricht in diesem Zusammenhang von einer „jüngeren römischen Liturgie“ (S. 598). Doch ist es gerade umgekehrt. Wie ich in meinem Aufsatz „Die mittelitalienisch-beneventanischen Plenarmissalien“, in: *Sacris erudiri* 9 (1957) 265–285 zeigen konnte, lebt in diesen Meßbüchern ein älterer Ritus fort.

Chavassee geht in seiner Studie noch weiter und zeigt, daß auch die „Alia“-Oration im Gelasianum eine „Oratio post evangelium“ darstellt, besser gesagt, eine „Oratio post preces“, ein Gebet, das auf ein längeres diakonales Fürbittgebet als abschließende Oration vom Priester gesungen wurde. Ein solches vom Diakon vorgetragenes Fürbittgebet („Deprecatio“) nach dem Evangelium, dessen einzelne Bitten das Volk mit „Kyrie eleison“ beantwortet, kennt nicht nur der byzantinische Ritus, sondern ebenso auch der gallikanische. Im Mailänder Ritus finden wir ähnliche Fürbittgebete heute noch an den Sonntagen der Fastenzeit, wenn auch nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle.

Daß auch der stadtrömische Ritus eine solche diakonale „Deprecatio“ gekannt hat, zeigt die von B. Capelle herausgegebene „Deprecatio quam Papa Gelasius pro universali ecclesia constituit canendam esse“². Nur hat irrtümlicherweise Capelle dieses Fürbittgebet in Beziehung zum „Kyrie“ gebracht und angenommen, dieses sei der Rest der genannten „Deprecatio“. Unser

¹ Vgl. auch die entsprechenden Ausführungen in der von mir zur gleichen Zeit verfaßten Studie: Das kampanische Meßbuch, in: *Sacris erudiri* 12 (1961) 5–111.

² B. Capelle, *Le Kyrie de la messe et le pape Gélasse*, in *Rev. bénéd.* 46 (1934) 126–144.

„Kyrie“ stellt jedoch offensichtlich den Rest der „Litania“ dar, die in Rom auf dem Weg zur Stationskirche regelmäßig gesungen wurde³.

Auf inhaltliche Beziehungen der „Deprecatio“ des Papstes Gelasius zu verschiedenen „Alia“-Orationen des Gelasianum weist Chavasse in seinem eingangs zitierten Aufsatz hin. Als Beispiel sei hier die Formel 1195 des Gelasianum genannt, die mit geringfügigen textlichen Änderungen heute als Kollekte am 9. Sonntag nach Pfingsten erscheint, hier jedoch eine „Alia“-Oration darstellt:

„Pateant aures misericordiae Domine precibus supplicantium, ut et petentibus desiderata concedas, fac tibi eos quae sunt placita postulare.“

Wie der Ritus des Fürbittgebetes vor dem Papst Gelasius (492–496) war, können wir heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Es ist durchaus möglich, daß die „Orationes sollemnes“, wie sie heute am Karfreitag im Anschluß an die Johannes-Passion vom Priester gesungen werden, ursprünglich nicht auf diesen Tag beschränkt waren. In Rom wurden sie noch bis ins Mittelalter hinein außer am Karfreitag auch am Mittwoch in der Karwoche gesungen⁴.

Die Sitte, den Lesegottesdienst mit Fürbitten zu schließen, ist auf jeden Fall sehr alt. So berichtet schon Justin († um 165) in seiner Schilderung des Sonntagsgottesdienstes, daß nach der Rede des Bischofs, die den Lesungen folgte, „alle aufstehen und Gebete verrichten“ (Apol. I 67). Leider ist der heutigen römischen Liturgie ein Fürbittgebet an dieser Stelle fremd. Nur das einsame „Oremus“ vor dem Offertorium erinnert noch daran.

Regensburg

Klaus Gamber

³ So verzeichnen die irischen Meßbuch-Libelli, die auf älteste stadtrömische Quellen zurückgehen dürften, regelmäßig zu Beginn der „Missa cottidiana“ die römische „Litania“; vgl. K. Gamber, Sakramentartypen (Beuron 1958) 32.

⁴ Vgl. den can. 43 des Konzils von Reisbach (um 800), der bestimmt: Ut si vobis videtur usum Romanum habere velle, feria IV ante caenam Domini orationes quae scripta sunt ad fer. VI Parasceve ab episcopis vel presbyteris hora tertia ... dicantur cum genuflexione (MGH, Concilia aevi karol. I, pars I 212).